

Leseprobe:

Hans Bischlager

Die Öffnung der blockierten Wahrnehmung

Merleau-Pontys radikale Reflexion



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2016

Zur Abbildung auf dem Umschlag:
© Doris Boehm

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2016
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1155-6
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
I. Vom Einzelnen zum Strukturgefüge	22
1. Das Ganze in der Gestalttheorie	22
2. Merleau-Pontys Kritik und Weiterführung des gestalttheoretischen Ansatzes	28
3. Wahrnehmung als Bewegung	34
II. Die Unterscheidung zwischen Bewusstsein und Wahrnehmung	38
1. Eine neue Dimension	38
2. Was der Entdeckung der Wahrnehmungswelt entgegensteht	40
3. Die Autonomie der Ordnung des Phänomenalen	42
4. Primat der Wahrnehmung	43
5. Bewusste Wahrnehmung im Medium der vor-bewussten Wahrnehmungswelt	45
6. Transformation der Bewusstseinsbegriffe: Der Leib „weiß“ mehr	48
7. Wie der Leib wahrnimmt	50
III. Medium	54
1. Die historisch-kulturelle Seinsweise der Wahrnehmung	54
2. Sprachliche Mittel für die Beschreibung	56
3. Medium: zur Begriffsgeschichte	58
4. Das Flüssige	64
5. Medium: über das Gegenständliche hinaus	71
6. Gegenständliche Medienbegriffe	76

IV. Sprache	82
1. Objektivistisches Sprachverständnis	82
2. Ausdrucksbewegung des Leibes	86
3. Die entstehende Sprache	91
4. Elastizität und transformative Kraft der Sprache	95
5. Eröffnung einer verschwiegenen Dimension	98
6. Vom Subjekt der Sprache zur leiblich-medialen Existenz	101
V. Metamorphose statt Metapher	107
VI. Zwischenleiblichkeit statt Intersubjektivität	119
VII. Kunst	130
1. Entrückt und ausgelagert	131
2. Das Unsichtbare des Sichtbaren	134
3. Die moderne Malerei	139
4. Geometrische gegen gelebte Perspektive	142
5. Sehen 1 und Sehen 2 – Das Sichtbare 1 und das Sichtbare 2	150
VIII. Animalität	160
1. Wende zum Leib	160
2. Das Wirken des Leibes	161
3. Leib und Tierheit	165
4. Leib oder Maschine	167
5. Laterale Einheit statt hierarchischer Ordnung	170
6. Leib und Leben	173
7. Tierheit und Menschheit	178

IX. Naturwerdung	182
1. Gegenüber-Natur oder Leib-Natur	183
2. Der Mensch und das Vor-Menschliche	185
3. Person und das Vor-Personale	190
X. Zur Rezeption von Merleau-Ponty	198
1. Rückholung in die Bewusstseinsphilosophie	198
2. Merleau-Ponty und ökologische Phänomenologie	210
3. Merleau-Ponty und die Frage der Ethik	228
Fazit	244
Literaturverzeichnis	251

Einleitung

Seit mehr als einem halben Jahrhundert wird die Radikalität von Merleau-Pontys Philosophie nicht zugelassen. Die bewusstseinsphilosophischen Grundstrukturen, die er verlassen will, sollen unter allen Umständen erhalten werden. Die Rezeption seiner Philosophie zeigt das Bild fortlaufender Versuche, sie in die Sphäre der gängigen Bewusstseinsphilosophie zurückzuholen und zurückzuübersetzen. Denn es steht nicht weniger auf dem Spiel als die Legitimität der herrschenden Wahrnehmungs- und Existenzweise und der ihr zugrunde liegenden Denkstrukturen. Was Merleau-Ponty einer umfassenden und fundamentalen Kritik unterzieht, nennt er das „objektive Denken“. Damit spricht er ein System mit einer komplexen Infrastruktur an, dessen Grundstruktur das „objektkonstituierende Bewusstsein“ bildet. Sobald es in Bewegung kommt, macht es die Dinge der Welt zum Objekt. Merleau-Ponty zielt auf eine Delegitimierung und Demontage des „Objektivismus“ und der „objektivistischen Ontologie“. Ob in idealistischer oder materialistischer oder anderer Version bewegt sich das objektive Denken immer zwischen Subjekt und Objekt oder Geist und Welt oder anderen Dualismen. Es wird zum in sich geschlossenen, sich selbst genügenden und letztlich absoluten System, jenseits dessen es nichts anderes gibt. Deswegen drängt sich sofort die Frage auf, ob es nicht sein kann, dass hier eine ganze Dimension übergangen wird, welche die Wahrnehmung der Welt verändern würde.

Die Fragwürdigkeit der objektivistischen Einstellung wird schnell offensichtlich beim Blick auf die eklatante Unfähigkeit, die fundamentalen Probleme der gegenwärtigen Welt zu lösen. Versagte nur das Einzelfallmanagement, um Umweltzerstörung, Hungerkatastrophen und Kriege zu verhindern, müsste, über längere Zeiträume betrachtet, eine Lösung der Probleme erkennbar werden. Aber dies ist nicht der Fall. Sogenannte objektive Erkenntnisse über den Zustand des Planeten und der darauf lebenden Menschheit sind im Überfluss vorhanden. Aber sie werden nicht so wahrgenommen, dass notwendige Veränderungen zustande kommen. Auch eine zu geringe intellektuelle Kapazität des Denkens kann nicht der Grund des Versagens sein. Denn Gefährdungen der Lebensgrundlagen oder schon eingetretene Zerstörungen sind der wissenschaftlichen Erkenntnis durchaus zugänglich. Wenn mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen selbst aber nicht zugleich die Lösung der Probleme gegeben ist, bedarf es einer zusätzlichen Welt, in der die Verwirklichung, das Handeln, die Praxis bewerkstelligt wird.

Es muss also eine Zweiteilung des Weltbezugs geben, zum Wissen muss das Handeln hinzukommen, zur Theorie die Praxis, zur Erkenntnis die Ethik und moralische Verpflichtung. Eine solche Zweiteilung führt zur Polarisierung in dem Sinn, dass zwei Pole sich gegenüberstehen, zwischen denen eine Kluft besteht. An deren Überwindung ist folglich jede Lösung eines Problems gebunden. Die nach diesem Denkmodell eingerichtete Welt zeigt allerdings nur mäßigen Erfolg bei der Lösung der fundamentalen Probleme der Menschheit. So liegt es nahe, zu dieser Situation die Philosophie zu befragen.

Nach Auffassung von Merleau-Ponty ist es nicht Aufgabe der Philosophie, Probleme zu lösen, sondern auf die diesseits der objektiven Welt gelegene Lebenswelt zurückzugehen. Denn die gegenwärtigen Dinge der Welt, die uns beschäftigen, zeigen nicht ihren Ursprung und den sie tragenden Grund, sondern präsentieren sich als Endprodukte einer fertigen Welt. Aufgabe einer radikalen Reflexion wäre es demnach, die „unreflektierte Welterfahrung“ wiederzuentdecken. Damit sind nicht Inhalte gemeint, die die Reflexion noch nicht thematisiert hat, sondern die Art von Welterfahrung, die aufgrund ihrer Struktur ausgeschlossen wird. Das heißt, nicht stecken zu bleiben in der Analyse einer vermeintlich objektiven Welt, die vorgibt, sich aus der Vielfalt von Dingen und Vorgängen zusammensetzen, sondern zu der ignorierten Welt überzuwechseln, die als Wahrnehmungsfeld gegeben ist, eben nicht als Mosaik von Einzelqualitäten, sondern als umfassende Konfiguration des Ganzen. Diese nicht wahrgenommene Welt zu enthüllen, wäre Aufgabe einer Philosophie, die sich als radikale Reflexion versteht. Merleau-Pontys philosophisches Werk ist im Kern diesem Projekt der Enthüllung der Wahrnehmungswelt gewidmet. Er geht davon aus, dass durch die Vorherrschaft des objektiven Denkens eine Dimension der menschlichen Existenz vergessen oder unterschlagen wird, die wiederentdeckt und ans Licht gebracht werden muss. Bezogen auf die gegenwärtige Welt stellt sich die Frage: Könnte die Unfähigkeit, die drängenden Probleme der Welt zu lösen, auf die Unterschlagung der Wahrnehmungswelt verweisen? Denn wenn Wissen vorhanden ist, das aus seiner Logik heraus zum Handeln zwingt, und das Handeln dennoch nicht erfolgt, lässt sich folgern, dass die benutzten Verfahrensweisen und Denkmechanismen ungenügend sind, weil ihnen etwas verschlossen bleibt.

Wo wissenschaftliche Erkenntnis vom Zusteuern auf eine Katastrophe berichtet, gleichzeitig aber keine entsprechende Verhaltensänderung in Gang gesetzt wird, gibt es zwei grundsätzlich verschiedene Herangehensweisen, diesen Widerspruch zu verstehen:

1. Man geht davon aus, dass die Erkenntnisse an sich zwar auf solider wissenschaftlicher Basis beruhen, es aber an ihrer Umsetzung fehlt. Man spricht von einer allgemeinen menschlichen Trägheit des Denkens und Handelns, von langwieriger Entscheidungsfindung. Viele verweisen auf tiefstehende Gewohnheiten, andere auf ökonomische Interessen, wieder andere auf einen Mangel an moralischem oder ethischem Bewusstsein.
2. In der anderen Sichtweise sind Wissen und Erkenntnis schon aufgrund ihrer Struktur gar nicht kommunizierbar. Wenn im Denksystem die Objektkonstitution, also das Prinzip „Subjekt konstituiert Objekt“, die Hauptstruktur ausmacht, dann wird auch die Rezeption von Erkenntnis und Wissen in dieser Struktur organisiert. Also kann auch die Aufnahme von Wissen nur als Objektkonstitution erfolgen. Das bedeutet, dass ich den übernommenen Wissensbestand mir gegenübersetze, der mich zunächst nicht interessieren muss und mit dem ich nichts zu tun habe. Es handelt sich um das Wissen eines unbeteiligten Zuschauers.

Das erste Denkmodell beschreibt ungefähr die in Betrieb befindliche Denkmaschinerie, mit der die Macht ausgeübt wird. Der zweite Standpunkt stellt die erste Position grundsätzlich infrage. Sie stellt fest, frontal einem Ding (Bild, Text, Sachverhalt, Ereignis) gegenüberzustehen, berührt den Betrachter nicht; es kann ihn nicht besetzen und bewirkt nichts in ihm. Zwar kann er es instrumentell benutzen und damit eventuell seine Zwecke erreichen. Aber damit kommt kein Zugang zustande. Das Ding bleibt verschlossen, es kann nichts von sich offenbaren. Es setzt im Betrachter nichts in Bewegung. Ganz anders dagegen wirkt der Weltbezug der Wahrnehmung. Wahrzunehmen sind die Dinge der Welt nur, wenn die zentrifugale Aktivität, die das Gegenüber als Objekt konstituiert, außer Kraft gesetzt wird. Erst dann kann sich eine andere Dimension öffnen, in der sich das erstarrte Objekt in Bewegung setzt und eine Geschichte erzählt, an welcher der bzw. die Wahrnehmende beteiligt ist oder hineingezogen wird. So kommt eine vorgängige Einheit zum Tragen, in der die Gesamtheit des leiblichen Zur-Welt-Seins enthalten ist. Dabei geht es nicht mehr um die Frage, wie das Subjekt zum Objekt, der Geist zur Welt findet, sondern darum, worauf das so gedachte dualistische System selbst beruht.

Der Fehler des objektivistischen Denkens ist, dass die Übel der Welt, Kriege, Gewalt, Kolonisierung, Unterdrückung, Ausbeutung von Ländern und Bevölkerungsgruppen als auftretende An-sich-Dinge gesehen werden, für die man zwar einzelne Ursachen namhaft machen kann. Das Kausalitätsdenken aber knüpft Verbindungen wiederum nur zu An-sich-Dingen. Ein Krieg bringt in Verbindung mit der Unterdrückung einer

Bevölkerungsgruppe und einigen anderen „Faktoren“ den nächsten hervor. Dieses Denken versperrt den Zugang zu der umfassenden Dimension, in der die als objektiv erscheinenden An-sich-Dinge ihren Grund und Ursprung haben. Damit scheinen Armut und Elend, Krieg und Gewalt, Naturzerstörung und Vernichtung von Leben eine eigene, abgrenzbare Welt zu bilden, die zwar zuweilen bedrohlich wirken, aber dennoch den überwältigenden Anteil von Leben und Menschsein nicht berühren. Doch so erscheint es nur dem objektivistischen Bewusstsein. Denn da, wo die Institution des Krieges anerkannt ist, wo man sich die Möglichkeit des Krieges offenhält, wo also stets Vorbereitungen für den Krieg getroffen werden, kann sein Status kein isolierter als Teilbereich der Gesellschaft sein. Zwar befindet sich die Armee in der umzäunten Kaserne. Aber die für die Existenz von Militär nötige Anerkennung der Institution des Krieges betrifft in Wahrheit keine umgrenzte Sache, sondern wird von einer umfassenden, alles durchdringenden Struktur gelenkt. Die Bejahung von Krieg als einer möglichen Option ist kein separates Thema, kein gegenständlicher Inhalt, der sich selbst genügt, sondern folgt den festgelegten Bahnen eines bestimmten allgemeinen Weltbezugs. Umgekehrt folgt daraus, dass in diesem Fall eine bellizistische Struktur das gesamte Denken und Verhalten durchzieht.

Auf diesem Hintergrund kann die zu Recht kritisierte Redeweise vom „Ausbruch“ des Krieges hier zum Verständnis beitragen. Ein Krieg kann nicht aus dem Nichts entstehen. Damit er möglich wird, muss es in scheinbar normalen, sogenannten Friedenszeiten Kriegsstrukturen geben. Diese können unbemerkt, unbewusst, verborgen bleiben oder bewusst unter der Decke gehalten werden. Sie besitzen jedoch als Strukturen eine latente Wirksamkeit, die flächendeckend die Landschaft des Lebens durchziehen. Sie können gleichermaßen bei der Gestaltung eines Gartens wie bei der Entsendung von Truppen in einen Krieg bestimmend sein. Wenn es also so etwas wie einen Vor-Krieg gibt, kann man sagen, dass der latente Krieg ausbricht und manifest wird. An diesem Beispiel wird deutlich, dass das konstituierte Objekt „Krieg“ gegen den Anschein nicht als objektives An-sich existieren kann, sondern in eine umfassende Denk- und Verhaltensstruktur eingebettet sein muss. Merleau-Ponty formulierte es einmal so: „Jeder politische Akt enthält außer seinem offenkundigen Sinn noch einen entgegengesetzten und latenten Sinn.“ (AG 91)

Diese Beobachtung zwingt dazu, die Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was *vor* den objektkonstituierenden Aktivitäten des Bewusstseins liegt. Was diese an argumentativen Inhalten vorbringen – die aggressiven Absichten

des Feindes, die gerechte Sache der eigenen Position –, lässt sich als Objektivierung durchschauen, in der bestimmte gesellschaftliche und politische Verhältnisse an willkürlicher Stelle festgeschrieben und zur Erstarrung gebracht werden. Was aufgrund dieser Bewusstseinsstruktur gar nicht in den Blick kommt, ist für Merleau-Ponty der Ansatzpunkt für die Frage nach einer Seinsart, die dafür verantwortlich ist, dass es alles andere überhaupt gibt. Er sprach auch – noch aus der Perspektive des Subjekt-Objekt-Denkens – von der Suche nach einer „dritten“ Dimension, die vor-bewusst und vor-objektiv, vor-reflexiv und vor-prädikativ, vor-personal und vor-menschlich wirksam ist.

Hier nun ist der Punkt, wo Merleau-Pontys Leibphilosophie ins Spiel kommt. Sie tritt allerdings nicht einfach an die Stelle der Bewusstseinsphilosophie, übernimmt nicht deren Aufgaben und Funktionen, sondern eröffnet eine neue bzw. bislang ignorierte Dimension, die mit dem neugefassten Begriff Wahrnehmung oder Zur-Welt-Sein benannt wird. Dass der Leib eine andere Dimension öffnen kann, leitet sich von dem Umstand ab, dass wir immer schon mit ihm in der Welt situiert, mit zahllosen Beziehungsfäden mit ihr verbunden sind. Bevor wir auch nur den kleinsten Gedanken fassen, bevor wir zu reflektieren, zu urteilen, zu entscheiden, zu planen beginnen, bevor wir als Kind anfangen zu sprechen und zu verstehen, ist unsere leibliche Existenz schon in ein Milieu und eine Atmosphäre unserer Umwelt und Welt verwoben. Dieser Gedanke wird zu einem Angelpunkt in Merleau-Pontys philosophischem Projekt, ohne den dieses nicht zu verstehen ist. Dementsprechend ist die Auffassung von Leib zugleich in der Rezeption und Interpretation dieser Philosophie die Hauptquelle von Ratlosigkeit und Missverständnis. Die Zurückweisung des bewusstseinsphilosophischen Denkschemas hat ihre erste Konsequenz darin, dass der Leib nicht als Gegenstand betrachtet werden kann. Die in der deutschen Sprache vorhandene Unterscheidung zwischen Körper und Leib (im Unterschied zum französischen *corps*) erleichtert die leibphilosophische Konzeption, weil das Wort Körper der gegenständlichen Auffassung zugeordnet werden kann. Deswegen darf die von Merleau-Ponty konzipierte Leibphilosophie nicht mit Versuchen verwechselt werden, den Körper betreffende Inhalte zu Gegenständen des Bewusstseins zu machen. Die beabsichtigte Kritik reduzierte sich dann darauf, dass die Bewusstseinsphilosophie den Körper bislang wenig oder gar nicht berücksichtigt hätte und dies jetzt verstärkt tun sollte. Es geht vielmehr darum, die Bewusstseinsphilosophie selbst durch die Leibphilosophie umzuwälzen und die Grundstruktur des objektkonstituierenden Bewusstseins aufzuheben, indem der Bezug zu den Dingen der

Welt grundsätzlich an die leibliche Existenz oder das leibliche Zur-Welt-Sein zurückgebunden wird.

Das herrschende objektkonstituierende Denken und Verhalten führt die entgegengesetzte Bewegung aus. Das erkennende Bewusstsein, das eine Welt von Objekten konstituiert, realisiert sich, ohne sich dessen bewusst zu sein, als eine permanente Loslösung von der konkreten leiblichen Existenz. Es errichtet riesige Gebäude sozialer, ökonomischer, politischer Systeme. Seine Konstruktionen bilden eine nicht endende Kette von Abstraktionen von der Lebenswelt. Das leibliche Zur-Welt-Sein bleibt verlassen zurück. Es liegt auf der Hand, dass mit einer solchen Strukturbeschreibung von der heutigen Welt und der globalen Problemlösungsunfähigkeit gesprochen wird. Die Zielsetzungen der Tag für Tag geplanten und geschaffenen Welt von Technik, Güterproduktion und Finanzen entfernen sich mit jedem Schritt und zunehmender Raffinesse der Objektconstitution von der leiblichen Existenz mit ihrem Bedürfnis nach Leben und Überleben, nach Nahrung und Schutz, nach Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen. Die leibliche Existenz bildet zwar immer noch den Ausgangspunkt der objektkonstituierenden Tätigkeiten des Bewusstseins, zum einen insofern dieses den Körper als Unterbau braucht, zum anderen insofern die Notwendigkeit seines Unterhalts eine ganze Welt von objektkonstituierenden Projekten nach sich zieht, bis hin zu Finanzspekulationen mit Rohstoffen und Nahrungsmitteln. Aber das objektkonstituierende Bewusstsein ist in seiner Intentionalität unendlich. Es ist in seinen Tätigkeiten unbegrenzt, an nichts gebunden, schrankenlos. Es ist nichts ausgeschlossen. Man sagt, es könne ebenso gut Hochkultur schaffen und zärtlich sein wie Barbarei und Grausamkeit verüben. Doch auch das ist fraglich, weil selbst das Wahre und Schöne auf Kosten von Leib und Leben hergestellt werden kann. Das von der leiblichen Existenz abgelöste Bewusstsein hat kein inhaltliches Kriterium in sich. Es ist nur als Struktur der Objektconstitution definierbar.

Die beschriebene Struktur hat zur Folge, was Merleau-Ponty das „überfliegende“ Denken nennt. Es baut sich eine Welt unabhängig von der ursprünglichen leiblich situierten Existenz. Diese bleibt als zum Objekt gemachtes Ding übrig, das vielfältigen Zwecken dienen kann, zum Beispiel als Arbeitskraft oder Konsument. Weil das objektkonstituierende Bewusstsein nur den Körper denken kann, ist die Unantastbarkeit der leiblichen Existenz nicht garantiert. So kann es Verhungern, Elend und Armut geben. Absolut ist nur das objektschaffende Bewusstsein. Aber auch der Reichtum, die Überakkumulation von Gütern zeigt, weil sie für die Bedürfnisse der leiblichen Existenz nicht mehr nutzbar ist, in ihren Derivaten wie Ruhm, Einfluss und

Macht die Konsequenzen der Abstraktion vom Leib. Eine weitere Konsequenz davon liegt in der in diesem Denksystem grundsätzlich möglichen Struktur der Lüge, Irreführung, Täuschung und der Verwendung doppelter Maßstäbe. Wo es keinerlei Bindung an die leibliche Existenz, also an die garantierte Erfüllung der Voraussetzungen des Lebens gibt, gibt es auch keine Sperre im System, leibschädigende und leibzerstörende Objekte zu konstituieren. Merleau-Ponty entwickelt demgegenüber mit seiner Leibphilosophie ein völlig anderes System des Weltbezugs. Er sprach einmal vom Leib als dem „Wachtposten“. Der Leib könnte der einzige Garant gegen ein „Denken im Überflug“ sein. Für die andere, nicht-objektivistische Wahrnehmung ist der Leib kein Werkzeug, kein Mittel und kein Durchgangspunkt. In dieser Wahrnehmung stiftet die leibliche Existenz den ersten Bund mit der Welt, der immer und überall gültig bleibt. Dass wir atmen und uns ernähren müssen, um leben zu können, weist die leibliche Existenz als die „primordiale Seinsart“ aus. Sie lässt die Strukturen der Wahrnehmung und des Denkens leiblich werden, indem diese in den Ausdruck, die Sprache und die Bedeutung übergehen.

Zu beschreiben ist eine solche Umwandlung des philosophischen Denkens bzw. der Art und Weise, die Welt wahrzunehmen, als ein Gefüge von Strukturen, nicht als eine Summe gegenständlicher Inhalte. Der Leib produziert keine Inhalte, wie es das Bewusstsein tut, sondern ist durch ein Geflecht von Zusammenhängen und Beziehungen in die Welt eingebettet. Deswegen kann man sagen, dass eine Leibphilosophie in diesem Sinn nur als Strukturphilosophie realisierbar ist. Dies soll in dieser Untersuchung durch den Zentralbegriff „Medium“ zum Ausdruck kommen, was über den Sprachgebrauch von Merleau-Ponty selbst hinausgeht. Mit diesem Begriff kann dann auch die Wahrnehmungsweise als „mediale“ bezeichnet werden, womit sie von der objektivistischen unterschieden werden soll. In der bisherigen Rezeptionsgeschichte von Merleau-Pontys Philosophie findet die Unterscheidung von zwei verschiedenen strukturierten Wahrnehmungsweisen so gut wie keine Beachtung. Eine solche anzuerkennen, setzt voraus, sich auf etwas einzulassen, was vorher keinen Namen hatte bzw. gar nicht existierte. Dieses Namenlose „mediale Wahrnehmung“ zu nennen, hat seinen Grund darin, dass „Medium“ in seiner Begriffsgeschichte meist keinen Gegenstand und keinen Inhalt bezeichnet, sondern die Dimension der Strukturen aufruft, wozu die Strukturen des Umfassenden, des Allgemeinen oder der Einheit, aber auch des Vor-Bewussten und Vor-Objektiven oder des Weichen und Flüssigen gehören. Auf diesen Bahnen entfaltet das Medium seine verschiedenen Wirksamkeiten. Allerdings kann diese nicht mit der objektivistisch

fixierten, fertigen Sprache zum Ausdruck gebracht werden. Wenn es gilt, die zum Objekt gemachten Dinge der Welt auf ihre nicht-gegenständliche Dimension hin zu öffnen, bedarf es eines entsprechenden sprachlichen Verfahrens. Hier liegt eine Quelle von Missverständnissen bei der Interpretation. Vielfach wird Merleau-Pontys Ausdrucksweise als poetisch klassifiziert und die Verwendung einer Fülle von Metaphern konstatiert und kritisiert. In beiden Fällen greift man auf vorgegebene Kategorien zurück, was der Eigenart dieses philosophischen Ansatzes nicht gerecht werden kann. Es sind in den Texten dieses Philosophen drei verschiedene sprachliche Handlungsweisen zu unterscheiden. Am deutlichsten ist die Beschreibung und Kritik des objektiven Denkens zu erkennen. Merleau-Ponty bezieht sich dabei auf philosophische Richtungen wie Realismus oder Idealismus, deren Grundlage das objektkonstituierende Bewusstsein ist. Dabei wird vorausgesetzt, dass der denkende Mensch mit seinen Bewusstseinsakten die Welt verstehen und organisieren kann. Davon zu unterscheiden ist eine zweite – und die hier entscheidende – Sprachdimension, in der es Merleau-Ponty um die Entdeckung und Beschreibung einer strukturellen Welt geht, die vor oder diesseits des Bewusstseins liegt, also nicht intentionale Inhalte thematisiert, sondern die Infrastruktur der von ihm so genannten Wahrnehmungswelt. Ihre Beschreibung muss, soll sie dazu in der Lage sein, grundsätzlich von den verfügbaren objektivierten Bedeutungen der Sprache abweichen. Es bedarf einer Metamorphose der Sprache. Drittens geht es in den Texten auch um die Beschreibung eines veränderten Denkens, das seine Veränderung dadurch erfahren hat, dass es in die Infrastruktur der vor-bewussten und vor-objektiven Wahrnehmungswelt rückgebunden worden ist. So soll es von seiner objektivistischen Spielart unterscheidbar werden.

Mit Blick auf das Problem, wie die zu enthüllende Wahrnehmungswelt überhaupt beschreibbar sein soll, verlagert sich die Fragestellung vom objektkonstituierenden Bewusstsein oder Denken zur Sprache. Im objektivistischen Verständnis sind Denken und Sprache zwei eigenständige Bereiche, wobei das Denken sich der Sprache als Ausdrucksmittel bedient. Dagegen steht, dass phänomenal gegeben nur die Sprache ist, nicht das Denken. Wenn man daraus folgert, dass Sprache nicht bloß eine Hülle für Inhalte des Denkens oder deren Transportmittel ist, sondern Denken *in* der Sprache geschieht, dann besteht der Verdacht, dass die Sprache des objektkonstituierenden Bewusstseins wie ein Korsett oder Prokrustesbett wirksam ist, für das die leibliche Existenz nicht maßgebend ist. In den konstituierten Bedeutungen der Sprache würde demnach eine festgelegte und ausgehärtete Welt verwaltet. Dabei geht es hier nicht um inhaltliche Positionen,

um die sich Regierungen, Parteien, andere gesellschaftliche Gruppen und Einzelpersonen streiten, sondern um die Grundstruktur des hegemonialen Bewusstseins, durch die alle Dinge der Welt, auch der Mensch, zum Objekt gemacht werden. Die erwähnte Unfähigkeit zur Lösung der Weltprobleme würde mit der Unbeweglichkeit der in der Sprache fixierten Welt korrelieren. Angenommen, die Sprache ist kein bloßes Hilfsmittel des Denkens, sondern Ausdruck der gesamten leiblichen Existenz, dann wäre damit ein sinnlich fassbares System gegeben, dessen Struktur aufgezeichnet, analysiert und offengelegt werden kann. Davon geht Merleau-Ponty in seiner Kritik des Objektivismus aus. Diese führt dann notwendigerweise dazu, sich ausführlich mit den vergessenen oder unterdrückten Ausdrucksvermögen der Sprache zu beschäftigen. Wie kann eine vor-reflexive und vor-prädikative Dimension in Sprache übergehen und Ausdruck werden? Worin besteht die Fähigkeit der Sprache, den Anschein des Objektiven zu durchbrechen und die Welt der Wahrnehmung zu öffnen? In der Sprache vollzieht sich aber nicht nur das Denken, sondern auch die Kommunikation, das „Gespräch“ und die Verständigung mit den Anderen. Aber auch die Konstitution des Sozialen kann der Grundstruktur des objekt- und weltkonstituierenden Bewusstseins folgen, woraus sich nur ein feindseliges Konkurrenzverhältnis zu einem anderen Bewusstsein ergeben kann. Statt Kommunikation und Verständigung zu sein, kann Sprache dann in Lüge, Täuschung, Geheimhaltung umschlagen. Soll der Andere nicht zum rivalisierenden Bewusstsein werden, soll es überhaupt einen Zugang zum Anderen geben, ohne dass er zum Objekt gemacht wird, muss die leibliche Existenz befragt werden. Was dem bewusstseinsphilosophischen Denken paradox erscheinen muss, gehört zur medialen Wahrnehmung: Nicht die Intersubjektivität, sondern die Zwischenleiblichkeit eröffnet die soziale Welt.

So wie sich das Denken in den gegebenen sprachlichen Bedeutungen festfahren kann, so kann dem Sehen das Sichtbare zum Objekt erstarren. Dann werden die Dinge im Moment, wo der Blick auf sie fällt, versteinern. Das Sehen stellt seine Tätigkeit ein, seine Aufgabe scheint erfüllt zu sein. Ein Weltstück ist zu den fertigen Dingen hinzugekommen. In diesem Fall ist das Sehen unter der Herrschaft des weltkonstituierenden Denkens verblieben.

Auf der Linie dieser Art des Sehens liegt die Erfindung der „naturgetreuen“ oder „realistischen“ perspektivischen Darstellung des Sichtbaren in der Renaissancemalerei und die verdoppelnde technische Reproduktion des Sichtbaren seit dem 19. Jahrhundert. Das Sichtbare erhält mit den abbildenden Darstellungsformen der Malerei und später von Fotografie und Film eine starke Evidenz des Objektiven. Was das denkende Sehen macht und wie

es funktioniert, zeigt sich in der Infrastruktur der nachahmend abbildenden Darstellung, insbesondere in der geometrischen Perspektive. Folgerichtig ist in Merleau-Pontys Projekt der Enthüllung der Wahrnehmungswelt die bildende Kunst der genuine Ort, an dem nicht nur das „objektive“ Sehen, sondern auch dessen Überwindung in seinen Strukturen fassbar wird. Letzteres gilt allerdings nur für die moderne Kunst bzw. für eine solche Kunst, in der ein Übergang in eine nicht-gegenständliche Dimension vor sich geht, die Merleau-Ponty als das „Unsichtbare des Sichtbaren“ bezeichnet. Wie mächtig die Wirkung des Gegenständlich-Massiven und Unverrückbaren auch ist, die das Sichtbare zu hinterlassen imstande ist, so darf dennoch nicht vergessen werden, dass das in ihm eingelassene und wirksame Unsichtbare in Gestalt seiner Strukturen der tragende Grund des Sichtbaren ist. Diese Dimension zu öffnen, ist das Metier der bildenden Kunst. Wenn das Sehen im Augenblick, in dem es auf das Sichtbare trifft, nicht im Objektiven erstarrt, kann es sich in ein Sehen anderer Art, in die eigentliche Wahrnehmung verwandeln und so das Unsichtbare „sehen“. Es geht in der Kunst um eine Metamorphose des Sehens und nicht um eine darstellende Veränderung oder Verschönerung des Sichtbaren. Das Sehen des Künstlers, das aus dem Gefängnis des Objekt gewordenen Sichtbaren befreit ist, ist dazu befähigt, etwas in Form und Farbe zu bringen, das den herrschenden Bezug zur sichtbaren Welt zur Disposition stellt. Die gegenstandsüberschreitende Kunst durchbricht mit dem, was sie sichtbar macht, das objektkonstituierende Sehen der Welt.

Eine Philosophie, welche die leibliche Existenz zum Dreh- und Angelpunkt macht, steht zwangsläufig in der Auseinandersetzung mit der vorherrschenden Bewusstseinsphilosophie, aber auch mit der eingeschlagenen Grundrichtung von Wissenschaft und Technik. Je mehr sich das objektkonstituierende Denken in Reinform realisieren kann, desto mehr verliert der Leib als der primäre Gegenpol dieses Denkens an Bedeutung. Das objektivistische Denken entspricht seiner immanenten Logik umso mehr, je mehr es seine weltkonstituierende Aktivität aus jeder Leibgebundenheit zu lösen vermag. Diesen Weg sind Wissenschaft und Technik seit Beginn der Neuzeit gegangen. Seither gibt es eine Faszination des Automaten, dessen Spezifikum es ist, zwar vom Menschen geschaffen zu sein, aber dann unabhängig von ihm und selbsttätig agieren zu können. Stets blieb der Impuls virulent, den Leib zumindest in einzelnen seiner Funktionen nachzubauen, was voraussetzt, ihn als Körper zum Gegenstand zu machen. Damit wird die Existenz des Leibes, der nur eingebettet in die Welt Leib ist, ignoriert und zerstört. Im fortgeschrittenen Stadium der Entwicklung des Objektivismus verliert der Leib nicht nur mehr und mehr an Bedeutung, sondern wird zur

Schwachstelle („Faktor Mensch“) im installierten Weltsystem und schließlich zum Haupthindernis für die großen Projekte des objektkonstituierenden Bewusstseins. Dieses muss folgerichtig als Antileibbewegung agieren, letztlich mit dem Ziel, die biologisch-leibliche Existenzform zu überwinden. Auf dem Weg dahin werden beträchtliche Ressourcen in die Wissenschaften investiert, die zunächst die Verbesserung des Menschen und seiner Fähigkeiten im Sinne einer besseren Maschine vorantreiben.

Die Tatsache, dass heute an vielen Orten rund um den Globus mit milliardenschwerem Aufwand versucht wird, die objektivistische Beherrschung von Natur und Welt bis zur letzten Konsequenz zu Ende zu denken, lässt die Brisanz auch des gewöhnlichen, weniger spektakulären objektivistischen Denkens in einem klareren Licht erscheinen. Wenn das Leben vom Leib irgendwann in der Zukunft auf Maschinen aus Silizium, Kunststoffen, Metallen übergehen soll, dann spitzt sich alles auf die Frage zu, wie Leben verstanden und behandelt werden soll. Dass große Teile des biologisch-organischen Universums, zu dem auch der Leib der Menschen gehört, vom objektkonstituierenden Bewusstsein wie unbelebte Stoffe behandelt werden, zeigt sich in der industriellen Tierverarbeitung, die längst alltägliche Realität geworden ist. Beginnend mit den Schlachthöfen von Chicago im 19. Jahrhundert vollzieht das objektivistische Denken eine Abkehr vom Lebendigen und damit zugleich eine weitere Distanzierung von der eigenen leiblichen Existenz.

In die exakt umgekehrte Richtung bewegt sich Merleau-Pontys Philosophie, wo es nicht um die Herauslösung aus dem großen Zusammenhang des Lebendigen geht, sondern gerade um die Integration in ihn. Die Wende zum Leib geschieht als Einfügung in das Gewebe des Belebten. In der Gegenrichtung löst die objektkonstituierende industrielle Verarbeitung von Lebewesen zu Nahrungszwecken den Lebensbegriff aus dem Universum des Belebten heraus und reserviert ihn für die Angehörigen der Spezies Mensch. Diese Art Leben hängt an den Sondervermögen von Verstand und Vernunft. Da die außermenschliche Tierwelt diese Vermögen nicht hat, hat sie auch kein Leben in diesem Sinn. Deshalb können die Tiere ohne Weiteres Objekte gewaltsamer Manipulation und Vernichtung werden. Das dem Menschen reservierte Leben aber ist durch eben diese anthropologische Konstruktion selber ein Produkt des konstituierenden Bewusstseins und kann auch wieder anders bestimmt werden, bis hin zur Idee seiner transhumanistischen Überwindung. Merleau-Pontys Leibphilosophie dagegen versucht in die Dimension *vor* der objektivierenden Aktivität des Bewusstseins einzutauchen, in der Leben sich als „unerschöpfliches Reservoir“, umfassend und ungeteilt, öffnet.